

Erzgebirgische Heimatblätter



Beilage der Obererzgebirgischen Zeitung

Nr. 22. — Sonntag, den 29. Mai 1927.



Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Straße 21. — Fernruf 242 und 249.

Zusammenstoß eines Autos mit dem Eisenbahnzug auf der Strecke Scheibenberg—Elterlein.

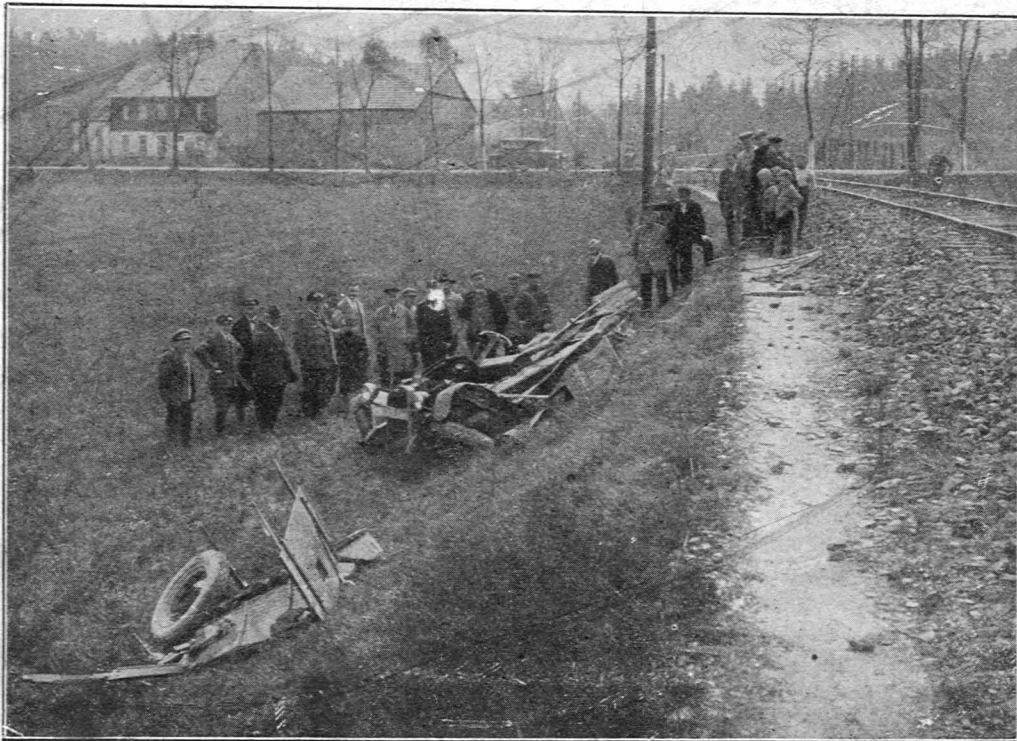
Am Freitag, den 20. Mai, vormittags 10.30 Uhr ereignete sich infolge des schrankenlosen Ueberganges der Bahn auf der Straße von Elterlein nach Schlettau bei dem Gasthof Jägersruh ein schwerer Autounfall. Wie die „D. Z.“ in ihrer Ausgabe

Nr. 117 ausführlich berichtete, fuhr an dieser Stelle das nur vom Chauffeur besetzte u. mit Geräten beladene Lieferauto der Waggonfabrik Schumann, Zwifau, in voller Fahrt direkt in die Lokomotive des ankommenden Personenzuges.

Unser Bild zeigt die Unglücksstelle u. veranschaulicht vor allem die Wucht des Zusammenstoßes. Die Lokomotive, die dem Wagen direkt in die Flanke fuhr, schleppte das Auto mit dem Chauffeur ca. 50 Meter weit von der Straße fort bis zu der Stelle

unseres Bildes, wo die Trümmer des Wagens zu sehen sind. Auch auf der anderen Seite des Bahndammes liegen Teile des Auto, ein Fischeß und verschiedene Gerätschaften. Das Vorderdeck des Wagens, welches wir auch auf unserem Bilde liegen

sehen, zeigte noch die Blutspuren des verunglückten Chauffeurs, der schwer verletzt in das Scheibenerger Krankenhaus transportiert werden mußte. Lebensgefahr scheint indessen bei dem Verunglückten nicht zu bestehen.



Der Autounfall an der Elterlein—Scheibenerger Straße.

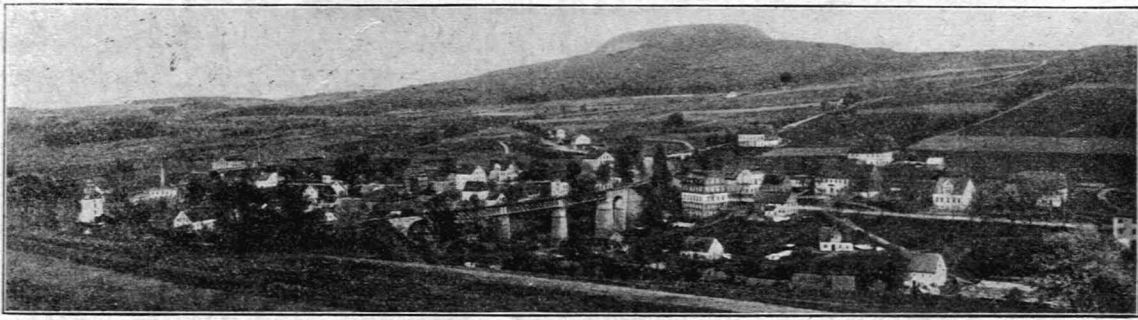
fahrer erneut zur Vorsicht mahnen. Ueberall im Lande sind noch viele versteckte Fallen an Bahnübergängen vorhanden, hinter denen ein grauenhafter Tod lauert. Also nochmals — Vorsicht!

Unser Bild zeigt an der Bahn jenseits des Gasthofs die bis dicht an die Straße herangebaute Holzbarrikade, die den ankommenden Zug den die Straße passierenden Fahrzeugen fern direkt verdeckt, so daß man gewissermaßen vom Zuge hier überfallen wird. Es ist zu erwarten, daß die Holzbarrikade dicht an der Straße gefällt wird und daß die Eisenbahn endlich Schranken bauen läßt, damit weitere bedauerliche Unfälle vermieden werden. Unser Bild soll aber Auto- und Rad-



Selma mit dem Bärenstein im Hintergrunde.

(Zu unserem Artikel auf der 2. Seite: „Städte der erzgebirgischen Heimat“.)



Cranzahl.

Städte der erzgebirgischen Heimat.

(Fortsetzung.)

Guido Wolf Günther.

(Nachdruck verboten.)

Cranzahl—Neudorf—Sehma.

Wem seid ihr wohl davongelaufen, ihr Dörfchen im Sehmatal? War euch der Vater Fichtelberg zu rauheinig oder haben etwa schwache Nerven den Trubel der St. Annen- und der St. Katharinenstadt nicht ertragen können? Sieht's doch just so aus, als suchtet ihr euch vor Fichtelberg und den beiden Städten zu verstecken! Und freut euch doch herzlich, wenn das Eisenbahnle prustend und schnaufend winterfreudedurstige Menschen an euren Häuslein vorbeischießt und wenn — na, ich verrat's lieber nicht, daß im Sehmatal so schöne Tanzmusik gemacht wird. — Nein, es ist nur flüchtiger Augenschein, der meinen läßt, ihr habt euch von der Welt abgeschlossen: mit beiden Enden reicht ihr lustig ins volle Leben hinein; im Süden tollt und scherzt ihr mit buntschweifigem Volk auf schneegligernen Breiten, und im Norden liefert ihr der fleißigen Hände Arbeit in immer wachsender Menge ab. Arbeit! Das ist der Herzschlag des ganzen Sehmatales; „Arbeit!“ murmelt jede Welle des Sehmabaches, die flink über die Steine hüpfet. Goldenes Korn wogt euch nur spärlich, denn der nahe Fichtelberg ist kein Freund von Erntetanz und Herdengeläut; ihm klingt Schellengeläut lieblicher und brettelhüpfende Weiblein und Männlein ersetzen ihm den schönsten Erntereigen. So habt ihr Sehmatalssiedler euch bescheiden müssen und seid untergeschlüpft in zahlreicher Fabriken enges Gegitter. Die Sehma staunt verwundert, was ihr auf ihre alten Tage noch zugemutet wird; wie oft sie sich zwingen lassen muß in enge Betten, die Menschen unbarmherzig ihr bauten. Kannst stolz sein auf deinen Namen, fleißiges Sehma; er hat guten Klang über die Heimat hinaus und ist gleichsam Wappen und Schild der Schwesterdörfer mit. — Ob wohl in deinen Häusern, friedlich werkends Cranzahl, am Sonntag Reminiscere jemand daran gedacht hat, daß man am Sonntag gleichen Namens des Jahres 1640 zwei brave Männer, von schwedischen Reitern ermordet, aus Böhmen nach der Heimat brachte? Kaspar Schmiedel und Jacob Gruner waren sie genannt und kamen durch unglückseligen Zufall in den Verdacht, auf die Forderungen des Generals Baner geschossen zu haben. Um ihr geraubtes Vieh den wüsten Gefellen wieder abzukaufen, liefen beide mit vielen anderen noch bis hinein nach Preßnitz und — ausgeplündert und erschlagen fanden Landsleute sie am Wege liegen. Reminiscere Domine — gedenke, o Herr! Hat es in deines Dorffriedens Stille je ein traurigeres Vor-Östern gegeben, ehe der große Krieg kam und alle geschichtlichen Merktage in der Düsternis seines Geschehens untergehen ließ? — Auch du, waldumspielttes Neudorf, kannst genug erzählen von Kriegsgreuel. Bist du doch selbst erst entstanden, weil das Hussitenvolk ums Jahr 1430 dein Mutterdorf Krardorf in Grund und Boden brannte, und der Holzfäller findet wohl heute noch hier und da in der Gegend des Morgenberges nach Crottendorf zu wunderlich Gerät, das Rost und Moder zu gespenstischen Klumpen zusammenschweißten.

Reminiscere! — Doch fort mit der Trübsal, die nichts bessert und alles schwerer tragen läßt! Pfiff da nicht eben vom Gipfel der alten Randfichte die Drossel? — Ja, schau doch! Im Walde drinn, da trillert auch einer! Und versteht sein Handwerk! Seine Flöte ist der Schürbaum, und dem das Konzert geblasen wird, ist der hochwohlgeborene Strauchdieb Ritter Kunz von Rauffungen, dem Sachsens Kurprinzen gerade recht schienen, hohes Lösegeld zu erpressen. Der wadere Köhler Schmidt hat ein artig Stüdklein getrillert, und wenn Kunz blau und grün dabei geworden ist, so leuchtete gewiß nicht das blauadlig' Blut durch die Haut! Wo aber die gute Tat geschah, durfte sich der wadere Triller ein Gasthaus bauen — damals Kretscham genannt, — und so steht noch heute das Kretscham-Rothenshma. Was kümmert's uns, ob die Tat bei Neudorf geschah in der Nähe des alten Marmorbruches oder ob im Spiegelwald bei Grünhain? Wir haben jedenfalls fleißig uns zu mancher Stunde im „Trillern“ draußen geübt bei Vater Eberwein, und der Teich hat verschlafen aufgehört, wenn das junge Volk gar zu übermütig tollte. —

Krächend streicht ein Flug Krähen vom Habichtsberg herüber, um lärmend und raufend auf den abgetauten Feldern nach Futter zu suchen. Possierlich schauen die Schwarzkröte aus, die stelsbeinig hüpfend jede Scholle untersuchen, ob nicht ein Happen für den knurrenden Magen dahinter zu finden ist. Da hat eine einen fetten Engerling erbeutet, und mit tiefstreichendem Fluge zieht sie einem geköpften Eschenbaum zu, um in seiner Astgabelung einen Platz zu finden zum vorzüglichen Mahl. Nun sitzt sie da und schluckt mit hochgehaltenem Kopfe den fetten Bissen hinab, feinschmeckerisch die blinkenden Augen verdrehend, während der ewig zerzauste Schwanz wippend für Gleichgewicht sorgt. Und denken wir uns zu diesem Bild in großem Kreis umrahmend die Worte „Gemeinde Cranzahl (Erzgebirge)“, so haben wir das Siegel- und Wappenbild! Denn die Namen Cranzahl, Cranzagill, Cranzagel, Cranzail, Cranzahl und Cranzel, mit denen das Dorf Cranzahl verschiedentlich bezeichnet wurde, deuten alle auf die eine Abstammung hin: **Krähenzägel**. Und wenn wir erfahren, daß „Zägel“ soviel wie „Schwanz“ bedeutet im Althochdeutschen, dann ist der erst recht dunkeldeutige Name mit „Krähenzschwanz“ deutlich erklärt. Aus einer Chronik vom Jahre 1884 (Pastor Schulze) geht hervor, daß Krähenplage zum „guten Ton“ unseres Dörfchens gehört habe, sodaß sogar Krähenhöhlen aufgestellt worden sind. So wäre das Ortsiegel wirklich ein feines, geschichtliches Sinnbild, was sich von vielen anderen nicht behaupten läßt. — Tiefspurig, jahrhunderte alt, zieht beim „Erbgericht“ vorüber ein alter Hohlweg. Spöttisch brummelt die junge Staatsstraße herüber, wenn flinke Autos auf ihr dahinfliegen und bildet sich einen großen Stiefel ein auf ihre Gepflegtheit und Sauberkeit. Sie sollte so stolz nicht tun, das junge Ding! Von ihr spricht im weiten Vaterland kaum einer; von der alten Salz- und Päßstraße aber, von der der alte

Hohlweg ein Stück darstellt, hat ganz Deutschland gewußt! Von Halle über Leipzig, Stollberg, Zwönitz, Elterlein herüber durchs alte Schlettau, auf der alten Schlettauer Straße entlang herein nach Cranzahl, beim „Berghäusel“ vorbei über Kühberg ging die alte Straße über die Grenze, um durch Weipert, Preßnitz, Reischdorf, Laun schließlich nach Prag zu führen. Ob nun Sorben zuerst am Pässe sich ansiedelten, vielleicht von Schlettau aus, mit dem Cranzahl bis ins 16. Jahrhundert hinein kirchlich verbunden war, oder ob zuerst Deutsche als Pächter an der weißen Sehma sich niederließen, worauf eigentlich der Ortsnamen schließen läßt, ist nicht mit Sicherheit zu ermitteln, da beim Brande des Weigelt'schen Hauses 1859 alle Akten solchen Inhaltes verloren gingen. Jedenfalls wird schon im Jahre 1567 urkundlich Cranzahl erwähnt in dem Zusammenhang, daß es samt der „Pflege Schlettau“ den Herren von Schönburg auf Hassenstein (Böhmen) zugesprochen wird. 1413 kam der ganze obenerwähnte Besitz an die Abtei Grünhain, die mit einer ziemlichen Zähigkeit den irdischen Besitz politisch recht schlau festzuhalten wußte, bis eine neue Zeit den Kirchenherren die Sorge um solche Dinge hilfreich abnahm und sie lehrte, wieder mit jenseitigen Gütern sich zu begnügen. —

Mitten im fichtendunklen Miriquidi liegt ein Dörfel, das die Nachbarn verschieden benennen. Kraxberg nennen es die einen nach dem Bergrücken, den Kraxenträger verwünschen ob der vielen Schweißtropfen, die er fordert; Kraxberg nennen es die anderen, weil im Waldtal der Donner und das Tosen niederstürzender Bäume in vielhallendem Echo gar nicht sich wieder herausfinden will. Schon seit etwa 1240 besteht der Ort an der alten Paßstraße. Die Bewohner sind dem Walde und seinen Schätzen dankbar, denn kärglich nur reißt ihnen der Hafer auf den Talhängen und goldenes Korn nur in wenigen Sommern. — Da stürmt der Hussitenkrieg durch den Grenzwald! Entsetzlich Elend läßt er zurück: rauchende Trümmer und Menschenleichen! Kraxdorf ist nicht mehr! Ein paar glimmende Balken nur noch zeigen die Stätte friedlichen Lebens an, und tote Augen starren anklagend zum Himmel, racheleidend, heimatweh. — Ein halb Jahrhundert lang wuchern Gras und Schlinggewächs und Jungholz ungestört auf Herd und Mauer, und schon beschleunigt der Waldgänger seine Schritte, wenn ihn der Weg an der Wüstenei vorüberführt. — Dann regt Jungvolk irgendwo die Schwingen und will fort aus der Heimat, die zu eng geworden ist. Und findet nichts dabei, an der Stelle der verwüsteten Siedlung ein neues Dorf zu bauen. Um 1470 gewiß stand schon ein gut Teil d. Häuser des Neudorfes, und nur der „Kraftsberg“ erinnert heute noch in veränderter Form an den Namen der alten Siedlung, die 1427 in Flammen aufging. —

Knarrend quälen sich schwerrädrige Wagen bergwärts; schnaufend wittern die Frankengäule frisches, fließendes Wasser und legen sich noch einmal fest in die Stränge, um bald zu Wasser und zur Ruhe zu kommen. Weither kommen die Männer und Frauen, die mit Aexten und Spaten auf den Schultern die Wagen begleiten. Fränkische Siedler sind es, die hier im

Miriquidi eine neue Heimat suchen den Slaven zum Trost, die wohl vor ihnen hier und da schon ihre Siedelungen ins Gebirge vorschoben.

Bis zur Burg Sletin (Schlettau) waren die Franken im großen Trupp gewandert; nun waren sie sippenweis ins Tal der Ischopau und in dieses Tal vorgedrungen, um neue Rodungen zu schlagen und Bollwerke zu bauen gegen wendische Rachegeleüste. — Lockend tut sich jetzt die Flußaue vor ihnen auf; aber o weh, das klare Wasser ist an beiden Ufern breit gesäumt von dichtem Röhricht, und nur schmale Pfade zeigen den Weg, den sich das Wild zur Tränke brach. „Semde alse!“ Wer rief es aus der Schar der Franken? Das Wort, das dem Fluß und dieser Siedlung den Namen gab? (Althochdeutsch semde = die Binse, alse = das Wasser, der Fluß.) Der „Binsenfluß“ behielt seinen Namen, aus dem schließlich Sehma wurde, auch noch, als längst die Ufer freundlich besiedelt das flinke Kind des Fichtelberges zwischen sich faßten und andere Muttersprache mit den murmelnden Wellen um die Wette plauderte. —

Die Meinung, daß Sehma die Gründung eines Simon sei, darf angezweifelt werden und ist durch keine Urkunde zu belegen. Bestimmt aber schaut Sehma auf ein ehrwürdiges Alter zurück und mag wohl mit Crottendorf gleichen Alters sein. Die zwei gekreuzten Sensenklängen des Ortswappens, das bereits 1719 geführt wurde, können ganz gut in Zusammenhang gebracht werden mit der gewiß reichen Feuernte in der Flußaue, können aber auch hinweisen auf das alljährlich notwendige Abhauen der Binsen, um das Versumpfen des Flusses zu verhüten.

Cunersdorf.

Ein springendes Pferd, darunter eine Pflugschar: das ist das alte Gerichtssiegel von Cunersdorf. Mit der Gründung und dem Namen hat offenbar dies Siegelbild nichts zu tun; die vom Kloster Grünhain abgeordneten Erblehnrichter brachten dieses Siegel mit und es blieb auch, als 1485 das Dorf dem Kurfürsten Ernst zufiel. (Noch heute sieht man am Wege Rakenmühle—Himmlich Heer—Staatsstraße alte Grenzsteine!) Die Entstehung Cunersdorfs hängt wohl mit der Nähe des alten PASSES zusammen und wird nicht Bergleuten zuzuschreiben sein, die wohl schon eine Siedlung vorfanden.

Daß einzelne Kiefern dem Orte seinen Namen gegeben haben (jorisch: joingz = die Kiefer) möchte bezweifelt werden; geschichtlich einleuchtender ist folgende Gründungsjage:

Auf dem Sommerstein (jetzt Singerstein) bei Hermannsdorf lebte der Ritter Hermann. Seinen drei Söhnen wurde die väterliche Burg zu eng, und so siedelten sie sich unweit des Vaters an: Walter gründete Walthersdorf, Simon soll Sehma den Namen gegeben haben (?) und Konrad, — auch Runo genannt, — ließ Cunersdorf entstehen. Sehen wir an Stelle der Ritterjöhne deutsche Ansiedlerbauern, die von Otto I. und seinen Nachfolgern als Schutz gegen die Slaven weit hinauf ins Gebirge geschickt wurden, so haben wir eine befriedigende Erklärung für Konradsdorf bzw. Cunersdorf.

Unsere Artikelserie „Städte der erzgebirgischen Heimat!“

von Guido Wolf Günther ist unter dem Titel „O du meine Heimat!“

in Buchform

als Band 1 von Seidels bunte Heimatbücher in unserm Verlag

erschienen.

Alle, die die Berge unserer Heimat lieben, finden in diesem Büchlein eine Fülle anschaulichen Unterhaltungsstoffes über Entstehung und Entwicklung unserer sagenumwobenen erzgebirgischen Heimat. Das reichillustrierte Büchlein ist zum Preis von 1.50 Mk. zu beziehen durch den

Verlag der Obererzgebirgischen Zeitung, Buchholz i. Sa.